

Rezension

Sveva Gai und Birgit Mecke: Est locus insignis ... Die Pfalz Karls des Großen in Paderborn und ihre bauliche Entwicklung bis zum Jahr 1002. Mit einem Beitrag von Sascha Käuper (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 40.II). Mainz: Philipp von Zabern 2004. Textband 533 S. mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen, Schuber mit 168 Beilagen. ISBN 3-8053-3418-4

5,7 kg Gewicht, fast 11 cm Rückenbreite – Die ersten 200 Jahre des Bestehens der 1964–1978 von Wilhelm Winkelmann († 2002) ausgegrabenen, vieldiskutierten Pfalz in Paderborn sind nun in der abschließenden Auswertung der Befunde fassbar. Diese Publikation umfasst „nur“ die Forschungsgeschichte, die Befunde selbst, die Schriftquellen sowie Elemente der architektonischen Ausstattung; die Wandmalerei-Fragmente sind bereits 1999 in der gleichen Reihe durch Matthias Preißler veröffentlicht worden. Die weiteren Kleinfunde harren ebenso noch der Publikation wie die jüngeren Bauphasen, die im Vorfeld der Canossa-Ausstellung 2006 aufgearbeitet wurden. Nur eine ungewöhnlich gute Finanzierung, verbunden mit kontinuierlicher Betreuung durch Hans Günter Horn, Gabriele Isenberg, Matthias Wemhoff und Barbara Scholkmann hat die „Neuauswertung“ (eigentlich: erste vollständige Auswertung) der Großgrabung durch ein vielköpfiges Archäologenteam zum Erfolg geführt. Die wesentlichen Ergebnisse waren bereits 1999 in der großen Paderborner Karls-Ausstellung präsentiert und in kürzeren Berichten publiziert worden.

Hier folgt nun die detaillierte Vorlage der Befunde – ein klares Bekenntnis zur traditionellen, aber in den Landesarchäologien und Universitäten längst nicht mehr unbestrittenen Verpflichtung der Archäologie, die aus der Zerstörung der Quellen gewonnenen Beobachtungen und Ergebnisse nachvollziehbar und greifbar zu publizieren: hier sogar ohne die ebenso zweifelhaften wie üblich gewordenen Sparmaßnahmen durch Beilage von Microfiches oder CD. Der Schubert enthält das 68 Seiten umfassende Befundverzeichnis, 16 Beilagen mit Matrices, 58 mit Plänen und 94 mit Profilen.

Ausführliche Forschungsberichte erläutern die Entdeckung des Areals und die Umstände der Grabung, die mit dem angeblichen – nun widerlegten – „Thron Karls des Großen“ hohe Aufmerksamkeit gewonnen hatte. Präzise wird die Methodik der Nachbearbeitung und computergestützten Auswertung dargelegt, bei der ein feinstratigraphischer Ansatz über die anders strukturierte Dokumentation gelegt wurde – die in ihrer Qualität dies immerhin erlaubt hat. Der Rez. kann seine Bedenken nicht unterdrücken, dass dem Modell der „Harris-Matrix“ hier zu großes Gewicht beigelegt wurde: Schon bei der Dokumentation einer laufenden Grabung ist eine Matrix eher ein (hochwichtiges!) Kontrollmedium und didaktisches Element. Lange genutzte Kulturschichten in einem intensiv genutzten Areal werden in dieser Matrix nicht qualifiziert darstellbar, Fehlstellen nur durch „Entscheidungen des Auswerters“ überbrückbar. Das weitgehende Fehlen selbstkritischer Überlegungen zur Methodik stört in diesem Abschnitt ebenso wie die Belastung des Beilagenteils mit 16 monumentalen Matrix-Ausdrucken, in denen das Aufsuchen einzelner Befundnummern (Liste im Beilagenteil gedruckt) kaum möglich und zugleich nutzlos ist. Die Argumente für die entsprechende, oft hypothetische Einordnung der Befunde wird hier nicht in einem verbal gefassten Befundkatalog dargelegt – wie dies in U. Lobbedeys Publikation der Paderborner Domgrabung vorbildhaft geschehen ist – sondern im laufenden Text des „Stratigraphie“-Kapitels VIII geleistet. Rechenschaft über nur grob oder nicht einzuordnende Befunde, wie sie im Kontext einer Nachauswertung noch häufiger Probleme bereiten dürften als schon bei einer aktuellen Grabung, wird in dieser Publikation nicht abgelegt. Die Matrix-Abbildungen spiegeln deshalb eine Genauigkeit vor, die kaum so vorhanden ist. Letztlich ist dies jedoch ein didaktisches Problem: An keiner Stelle erweckt die Publikation den Eindruck leichtfertig-oberflächlicher Auswertung, und ihre Ergebnisse dürften bis in die Details hinein tragfähig sein.

Sascha Käuper hat eine Neubewertung der Schriftquellen vorgelegt, seltsamerweise unter dem Titel „Bauentwicklung“, die sich an Manfred Balzers vorbildlicher Darlegung weitgehend derselben Quellen in der Dompublikation und an seiner Auswertung im Pfalzenwerk 1979 messen muss. Käuper ordnet Paderborn überzeugend in den größeren, aktuellen Forschungsstand zu Pfalzen, zur Reichs- und Bistumsgeschichte ein – dass Paderborn in karolingischer Zeit nie als „Pfalz“ genannt wurde, macht den Quellenwert der Grabung für die Geschichtsforschung besonders deutlich. Dass schon 806 die sogenannte Pfalzanlage in die Verfügung der Bischöfe kam und damit keine „Königspfalz“ mehr war, fließt in die Grabungsauswertung nur gering ein. Höchst problematisch erscheint, dass Käuper immer wieder unmittelbar auf Grabungsergebnisse zurückgreift und damit ein Gesamtbild erzeugt, das gerade in einer Abschlusspublikation erst am Schluss stehen und Widersprüche und Deutungsprobleme klar benennen sollte.

Die Darlegung der „Baugeschichte des Pfalzkomplexes“ greift ebenfalls über den engeren Grabungsbereich hinaus, besonders natürlich auf die Domgrabung. Sie beginnt mit der Urgeschichte, nennt sehr knapp die großen Gehöfte sächsischer Siedler des 8. Jahrhunderts als unmittelbar der Pfalzgründung vorausgehende Nutzung, und führt dann detailliert durch die Grabungsbefunde. Die frühe Aula der Pfalz wird in zahlrei-

chen, kleineren Baumaßnahmen zu einem großen Komplex erweitert. Die stratigraphische Anbindung an die dichten, recht gut datierbaren Dombauphasen erlaubt eine feinchronologische Darstellung. Nützlich sind Rekonstruktionsskizzen, in denen die jeweils neu errichteten Bauteile farblich hervorgehoben werden. Dass hier nun von archäologischer Seite die Schriftquellen allerorten als Deutungsbasis und Illustration der Befunde präsentiert werden (und hier regelmäßig Balzer statt Käuper zitiert wird), erstaunt sehr – methodisch vorbildlich wäre bei diesem Ziel eines „Gesamtbilds“ eine gemeinsame Autorschaft von Historiker und Archäologin, in der die Begrenztheit der jeweiligen Quellen erkennbar geblieben wäre. Allzu knapp bleibt gegenüber den sonst weit ausgreifenden Überlegungen die Diskussion des möglichen frühen „Domklosters“, das zumindest einen Verweis auf die Auswertung der Grabungen am Dom von Münster verdient hätte und das traditionelle Bild der „Königspfalz“ durchaus modifizieren würde, ebenso wie die durchaus mögliche, politisch aber vielleicht nicht opportune Ansprache aller dieser Bauten (nach 806) als Paderborner Bischofshof. Die Darstellung endet mit dem Brand im Jahr 1000 und der Krönung Kunigundes 1002.

Die Beobachtungen zur Ausstattung anhand ausgewählter Fundkomplexe bleiben allzu knapp. Unbekannt ist die Dachdeckung; zu karolingischen Ziegeln wäre anderes zu sagen, merowingische Dekorziegel sind durchaus zugänglich publiziert. Bei den Fensterscheiben und den Fußbodenfragmenten fehlen die zu erwartenden Querverweise zum bemalten Wandputz, den M. Preißler nun gerade nicht mehr der Pfalz, sondern dem Dom zuordnen konnte: wie verhalten sich die Fundlagen von Glas und Verputz zueinander? Letztlich gilt dies auch für die wenigen Elemente von Bauskulptur und Stuckdekoration. Wichtig sind Beobachtungen zu frühen Unterbodenheizungen.

Im abschließenden Kapitel „Stratigraphie“ wird die Baugeschichte nach Grabungsbereichen geordnet detailliert dargestellt und begründet. Mit 317 Seiten ist es zu Recht das umfangreichste des Bandes. Zusammen mit zahlreichen Fotos, in die die Befundnummern eingetragen sind, und den Zeichnungen (meist im Beilagenteil) ist hier die Grabung so gut nachvollziehbar, wie dies heute überhaupt noch möglich ist. Manche Fragen, die vielleicht erst nach Publikation der jüngeren Bauphasen oder nach einer Neuwertung der historischen Kontexte auftreten, lassen sich dadurch ohne Rückgriff auf die Originalpublikation überprüfen – und das ist wohl das Beste, was man über die Publikation einer wichtigen Altgrabung sagen kann.

Mit großen Erwartungen hofft man nun auf das Erscheinen der noch fehlenden Bände der Paderborner Pfalzenpublikation.

Prof. Dr. Matthias Untermann
Institut für Europäische Kunstgeschichte
Seminarstraße 4, D-69117 Heidelberg
m.untermann@zegk.uni-heidelberg.de